



VON JAN HILDEBRAND

Ein kleiner Bach zieht sich durch den Wald, das Wasser plätschert das hügelige Gelände hinunter, umkurvt viele alte Bäume. Links und rechts des Gewässers stehen bunte Holzskulpturen und Kunstwerke – eine Spiegelwand und ein Labyrinth aus Pflöcken. Es sieht aus wie in einem Park, wo sich Menschen erholen. Doch es ist ein Areal, auf dem Angehörige ihre Toten begraben.

„Ich möchte der Friedhofskultur in Deutschland neues Leben geben“, sagt Fritz Roth. Er hat die ungewöhnliche Begräbnisstätte Ende vergangenen Jahres in Bergisch Gladbach, östlich von Köln, eröffnet. Es ist der erste Friedhof auf privatem Grund. Bisher waren diese Orte fest in kommunaler und kirchlicher Hand.

Für Roth ist der Friedhof ein weiterer Schritt seiner Mission für einen anderen Umgang mit Tod und Trauer. Der 56-Jährige arbeitet als Bestatter. Nebenbei hält er in seiner Trauerakademie jährlich mehr als 60 Vorträge. Zu ihm kommen Mediziner, Bestatter, Krankenpfleger, Hospizangestellte, Religionsklassen und Interessierte, die sich mit dem Thema Tod auseinandersetzen wollen. „Die Leute haben ein Riesenbedürfnis sich zu informieren“, sagt Roth. Er könne keine fertigen Konzepte bieten, aber er habe eine Botschaft. „Ich möchte den Menschen Mut machen, sich ihre Trauer nicht stehlen zu lassen.“

Rund 30 Mitglieder einer Kirchengemeinde aus Herne sitzen in der Akademie. Roth fragt, ob sie die Toten in Beirut und Irak im Fernsehen gesehen haben. Die Gruppe nickt. „Aber wo sehen wir den Tod in Hagen?“ Die Leute gucken nun etwas ratlos. „In

Deutschland werden uns die Toten geklaut.“ Sie würden verdrängt und versteckt, in der Pathologie und den Leichenwagen. „Doch wer nicht weiß, was Tod ist, der weiß auch nicht, was Leben ist.“

Roth spricht mal laut mal leise, mal schnell mal langsam. Er betont seine Worte und klingt ein wenig wie ein Priester bei der Predigt, wenn er sagt: „Wir konsumieren das Leben, konsumieren und konsumieren. Und am Ende konsumieren wie auch noch den Tod – dicker Sarg, dicke Beerdigung.“

Darüber beschwert sich ausgerechnet einer wie Roth, dessen Geschäft der Tod ist?

1983 übernahm er sein erstes Bestattungshaus. „Das war mehr Zufall“, sagt er. Es sei ihm über den Schwiegervater angeboten worden. „Eigentlich wollte ich Vorstand eines Energiekonzerns werden.“

Roth war auch bereits auf gutem Wege dahin. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Kölner Universität arbeitete er als Un-

Wir konsumieren
das Leben,
konsumieren
und konsumieren.
Und am Ende
konsumieren
wie auch noch den
Tod – dicker Sarg,
dicke Beerdigung.

ternehmensberater. Mittlerweile gehören ihm drei weitere Bestattungsfirmen in Bergisch Gladbach und Umgebung. Und trotzdem: Man glaubt dem Diplom-Kaufmann, dass es nicht nur ums Geld geht: „Ich will aufklären“, sagt er. Deshalb sind die Vorträge in seiner Trauerakademie kostenlos. „Das ist reine Überzeugungsarbeit.“ Die Einrichtung finanziere er über die Bestattungshäuser.

Roth guckt in die Gesichter der Herner Gruppe. „Wenn sie sich in jemanden verlieben“, fragt er eine Frau, „lassen sie sich dann von irgendjemanden reinreden?“ Die

Frau schüttelt energisch den Kopf. „Sollte derjenige sterben, lieben sie ihn dann immer noch?“ Die Frau denkt nach und nickt. „Genau“, sagt Roth, „natürlich lieben sie ihn noch. Das Gefühl der Trauer ist ein Gefühl der Liebe. Es setzt eine Beziehung voraus.“ Das sei der Grundgedanke seiner Arbeit, sagt Roth später. Er beugt sich zu der jungen Frau: „Doch wenn ihr Liebster sterben sollte, dann passiert etwas Schizophrenes. Auf einmal weiß jeder besser, wie sie zu trauern haben.“ Selbst der Gesetzgeber schreibe nun vor, was zu tun sei – „eine Katastrophe“.

Mit seinen Bestattungsunternehmen versuche er den Angehörigen ein Stück Freiheit zu geben, sagt Roth. „Ich erlaube

LETZTE RUHE

■ Öffentliche Friedhöfe:

Die 32 000 Grabstätten sind fest in staatlicher Hand, zwei Drittel sind kommunal, der Rest kirchlich.

Rund 2,1 Milliarden Euro setzen die öffentlichen Träger jährlich um.

Ein Urnengrab kostet im Bundesdurchschnitt 720 Euro. Es geht aber auch deutlich teuer: Die Stadt Köln verlangt für eine Bestattung beispielsweise mehr als 2000 Euro.

■ Private Betreiber:

Es gibt einige private Betreiber – wie das Unternehmen Friedwald Deutschland aus dem hessischen Griesheim bei Darmstadt. Es setzt die Asche der Toten in Baumwurzeln bei. Besitzer der Waldgrundstücke bleiben die Kommunen. Fritz Roth aus Bergisch Gladbach betreibt seinen Friedhof hingegen nicht nur, ihm gehört auch das Grundstück. JHI

meiner Klientel umzusetzen, was sie in ihrer Trauerliebe will.“ Die Kunden dürfen den Sarg selbst bauen. Oder dem Toten seine Lieblingskleider anziehen. Roth gestattet ihnen, die Toten mit nach Hause zu nehmen – auch mal länger, als es das Gesetz erlaubt: „Der Tod ist der beste Lehrmeister zu bürgerlichem Ungehorsam.“ Zu Hause sei der Ort, an dem man am besten trauern, den Tod am besten begreifen könne. „Die Räume, in denen ich mich geborgen fühle, sind tausendmal gut für die schweren Stunden.“

Auch auf seinem Friedhof setzt Roth seine Überzeugungen um. Für ihn ist es ein „Platz der Kommunikation“. Deshalb steht er offen, allen und immer. Es gibt kein Eingangstor und keine Öffnungszeiten. Er wolle etwas gegen die Steinwüsten auf den Friedhöfen tun. Deshalb gebe es bei ihm keine Satzung, keine Reglementarien, die vorschrieben, wie Grabsteine oder Pflanzen auszusehen hätten. Jeder könne das Grab gestalten, wie er wolle: „Schwarz, weiß oder bunt.“

Mehr als 80 Tote wurden bereits auf dem Friedhof beerdigt. Manche Gräber zierte nur ein kleiner Stein, auf anderen liegen Blumen, auf einem steht eine Skulptur. Die Trauernden dürfen auch entscheiden, wann die Beisetzung stattfindet – „und wenn es mitten in der Nacht ist“. Und sie dürfen die Urne selbst zu Grabe tragen.

„Der Wunsch der Verbraucher nach alternativen Bestattungsformen ist groß“, sagt Renate Nixdorf, Sprecherin von Aeternitas, einer Verbraucherinitiative für Bestattungskultur. Sie begrüßt deshalb Roths Engagement und den privaten Friedhof. Der werde gut ankommen.

Im Gegensatz zur Trauerakademie soll sich der Friedhof rechnen. „Ich gehe schon

davon aus, dass er sich wirtschaftlich trägt“, sagt Roth. Auf dem Gelände ist für 15 000 Urnen Platz. Ein Grab kostet 300 Euro, soll es an einem Baum liegen, sind 850 Euro fällig.

Damit orientiert sich Roth an den Gebühren der Stadt Bergisch Gladbach: Die gibt sich deshalb ganz gelassen: „Wir sehen das nicht als Konkurrenz, sondern als flankie-

rendes Angebot“, sagt ein Sprecher. Sonst hätte sie wohl nicht eine Bürgerschaft für Roth übernommen: Sollte sein Unternehmen dicht machen, betreibt die Kommune den Bestattungsplatz weiter, um die Totenruhe zu gewährleisten. Die Gemeinde bekommt von Roth eine zehnpromtliche Konzessionsgebühr.

Die Idee für den Friedhof habe er schon lange gehabt, sagt Roth. Doch erst ein neues Bestattungsgesetz in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2003 machte die Umsetzung möglich. Die Stadt Bergisch Gladbach genehmigte anschließend den Antrag des Unternehmers. „Das hat nur geklappt, weil ich die Vorgeschichte habe. Man hat gesehen, dass ich hier mit dem Thema seriös umgehe“, sagt Roth. Er rufe schließlich auch zur Verantwortung auf.

Das ist dem Bestatter wichtig. Er gibt zu, dass in der Privatisierung der letzten Ruhe Gefahren stecken könnten. Private Discount-Friedhöfe beispielsweise seien ihm ein Gräuelp, sagt er. Schon die billigen, anonymen Gräber auf den öffentlichen Begräbnisstätten hält er für eine gesellschaftliche Fehlentwicklung. Deshalb stellt Roth zumindest eine Vorschrift für seinen Friedhof auf: „Namenlose Gräber wird es nicht geben.“

Das hat in Bergisch Gladbach nur geklappt, weil ich die Vorgeschichte habe. Man hat gesehen, dass ich hier mit dem Thema seriös umgehe.